

Bürgermeister Johannes Arnold Heise

(05. Februar 1747 – 05. März 1834)

Verfasser des Nekrologs: Ch. Petersen 1835

Aus dem Lateinischen übersetzt: Christoph W. Büsch 2007

Transkription: Stefan Paul 2008

Das Andenken

der ehrbaren Persönlichkeit, unlängst Bürgermeister des hamburgischen Gemeinwesens

Johannes Arnold Heise

empfiehlt den Bürgern öffentlich

Christian Petersen

im Jahre des verstorbenen Bürgermeisters Rektor des akademischen Gymnasiums.

Hamburg 1835

Durch Johannes August Meissner, Ehrbaren Senats, Gymnasiums und Johanneums Drucker.

Äussere Einflüsse, Ratschläge von Freunden, der Unterricht von Lehrern, die Liebe der Eltern tragen sehr viel zur Bildung des Charakters und der Seele bei. Geschichte kann nur geschrieben werden, wenn wir erkennen, dass eine göttliche Vorsehung den Lauf nicht nur einzelner Menschen, Städte, Länder und Völker sondern des gesamten Menschengeschlechtes lenkt, und an das denken, was vorher war und wie es mit dem zusammenhängt, was wir schildern wollen. Daher müssen wir uns ein Bild der Zeit machen, in welcher die ehrbare Persönlichkeit geboren und erzogen wurde, deren Andenken hier der Nachwelt überliefert werden soll.

Ihre Kindheit und Jugend fallen in den nicht in jeder Hinsicht fröhlichen Teil der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die alteingewurzelte Verfassung des deutschen Kaiserreichs, das man feierlich das römische nannte, schien nicht noch zu dem zu passen, was sich in einzelnen Staaten und der Lebensweise der Menschen geändert hatte. Die uneinigen Fürsten einzelner Länder waren nämlich mehr auf ihren eigenen Vorteil als auf das allgemeine Wohl bedacht und führten fast ununterbrochen Kriege.

Nicht viel besser war die Lage der Kirche. Wie nämlich Luther den Grundsatz des Glaubens und der Lehre tadellos geschaffen hatte, so war sie gewiss gesund und unverletzt erhalten worden, aber inzwischen aller Frische beraubt und erstarrt. Viele Menschen hielten es für einen Frevel, anders zu denken. Philosophen wandten sich an den menschlichen Verstand, das allgemeine Empfinden, andere, meistens Franzosen und Engländer entfremdeten den Geist vieler Menschen vollständig der Religion und setzten nichts anderes an deren Stelle, was gute und lautere Menschen als Sitte billigen konnten.

Das führte zu Zweifeln, Verstimmung, aber auch zu Leichtfertigkeit und Niedertracht. Die Wissenschaften wurden ohne jedes Feingefühl gepflegt.

Das häusliche Leben unterlag der Zucht und strengen Gesetzen. Die Rute beherrschte die Lebensweise der Kleinen, der Stock die Schulen der Knaben. Ehrfurcht gegen die Eltern fehlte nicht, wohl aber vertrauter Umgang und Liebe. Treue und Gehorsam stützten sich bisweilen mehr auf Gewohnheit und Sitte als auf wahre Frömmigkeit. Deutschland war eingeschlafen. Die Franzosen herrschten nicht durch Waffen sondern durch Sitten, Feinheit und städtische Bildung.

Aber im Laufe der Zeit gab es Männer, die verbesserten und erkannten, was lästig und verkehrt war. So brachte das 18. Jahrhundert doch noch vorzügliche Persönlichkeiten zum Vorschein. Staaten unterzogen sich Veränderungen und wurden gleichsam wiedergeboren. Wissenschaften und Künste wechselten nicht nur die Gestalt, sondern auch den Inhalt.

Wenn Hamburg auch an Sitten und Einrichtungen der Vorfahren hartnäckig festhielt, so folgte es dennoch unter dem Einfluss auf die Republik einwirkender Persönlichkeiten dem Fortschritt der Zeit, gewiss langsamer, aber auch sicherer und weniger heftig. Unsere bedeutendsten Männer pflegten massvoller, zuverlässiger als leichter beweglich und Neuem gegenüber geneigter zu sein. Das gilt auch für den Bürgermeister, der hier zu betrachten ist. Er zeichnete sich durch Frische, geistige Beweglichkeit aus, pflegte aber doch die Tradition. Hört daher nunmehr, oh Bürger, wie sehr er der Zeit verpflichtet gewesen sein wird, wieviel er von den Eltern übernahm, was er schliesslich selbst geschaffen hat.

Der Grossvater aus Braunschweig war höchster Geistlicher des Schlosses Riddagshausen und eines Dorfes namens Quirum. Der dort geborene Vater Carl Johannes Heise kam 1730 nach Hamburg, um private Schulen zu unterhalten. Als er sich die Gunst der Hamburger erworben hatte, wurde er von 1733 bis 1738 Prediger am öffentlichen Gefängnis. Im April 1738 kam er als Geistlicher nach Buxtehude und kehrte am 24. September 1745 als Diakon der Petrikirche nach Hamburg zurück. Seit 1745 Archidiakon versah er diese Aufgabe bis er am 14. Februar 1773 – 60jährig starb. Er stand auf dem Boden des einzig als wahr geltenden Glaubens, war aber auch gegen Andersdenkende freundlich und rechtschaffen, so dass die Bürger am liebsten zu ihm zur Beichte gingen.

Die Mutter Margarethe Maria, die Tochter Cord Heinrichs von Behren's aus Buxtehude, war weniger streng und ernst als der Ehegatte, vielmehr freundlich und heiter.

Von den vier Söhnen war unser Bürgermeister der dritte. Der älteste, der 1743 geborene Johannes Heinrich, studierte Rechtswissenschaften, war erst Anwalt, dann Richter am Niedergericht und dem der Handwerker-Innungen, bis er 1770 an einem unvermuteten Schlagfluss starb. Der zweite, Carl Johannes 1744 geboren, bestimmte sein Leben der Heilkunst und übte sie hier über 60 Jahre lang aus.

Der Dritte, unser Johannes Arnold wurde am 5. Februar 1747 geboren. Der jüngste, Ludwig Barthold erblickte 1749 das Licht der Welt, wurde Kaufmann, zunächst in Le Havre, dann in Hamburg, wo er mit Johann Gebhard Gräpel, dem späteren Senator, ein Geschäft betrieb. Als die Zeiten unsicher wurden, gab er es auf und übernahm bis zu seinem Tode 1812 die Leitung einer Versicherungsgesellschaft gegen Schiffsbrüche.

Johannes Arnold erhielt Heinrich August Büsch als Lehrer, den jüngeren Bruder des Professors, eine sehr liebenswerte Persönlichkeit, bedeutender Gelehrter, der nicht nur umfangreiche wissenschaftliche Kenntnisse voranstellte, sondern auch den Eifer zum Lernen erweckte und die Schüler vieles auswendig lernen liess.

So besonders gut vorbereitet kam unser Held mit 14 Jahren 1760 in die von dem Subconrektor geleitete zweite Klasse des Johanneums. Darauf folgte nach dem Osterfest 1762 die erste Klasse unter der Aufsicht des Rektors Johannes Samuel Müllers, welcher die Seelen der Schüler für die Wissenschaften begeisterte. Ausserdem gehörten der jüngere Reimarus und Johann Georg Büsch zu seinen Lehrern.

Sehr viel verdankte er aber auch seinem Vater, der seine von den beruflichen Aufgaben freie Zeit der Ausbildung der Söhne widmete. Er war ernst und streng, der Sohn dagegen munter und leidenschaftlich, Anlagen, die durch das Wesen der Mutter gefördert wurden, die überhaupt bei der Gestaltung des häuslichen Lebens sehr hilfreich gewesen ist, besonders auf dem Lande in dem Garten im „Dorf der Rosen“, wohin die Familie von dem Platze, welchen die Kirche des heiligen Petrus umschloss, wanderte, wenn die Gräser zu den Feldern und das Laub zu den Bäumen zurückkehrte. Den Geschäftsleuten war es damals abends nach Toresschluss weder erlaubt noch waren sie es gewohnt, ausserhalb der Mauern auf dem Lande zu leben. An diesen Garten dachte unser Held noch im hohen Alter zurück und freute sich bei einem späten Besuch, ihn fast unverändert zu finden. Auf dem Gymnasium beschäftigte er sich auch mit Dichtung, die früher vom Ausland beherrscht, nun von Deutschen bestimmt wurde, die die Jugend mit neuen Gefühlen erfüllten, die Kleist, Gleim, Gellert, Wieland und Klopstock mit grosser Begeisterung las. Unser Held beschäftigte sich eingehend damit und hätte durchaus auch ein Dichter werden können. Jedenfalls wurde er von Mitschülern immer wieder bestimmt, bei Festtagen des Gymnasiums oder einzelner Professoren Gedichte anzufertigen.

Mit allen Wissenschaften genügend vertraut ging er Ostern 1767 nach Leipzig, wo Sammert, Schott und Seger Rechtswissenschaft lehrten. Dass unser Held durch die Feinheit und den Geist von Gellert mehr als durch deren schmucklose Vorlesungen erfreut wurde, wundert uns nicht. Er genoss die Möglichkeit, freier zu leben. Der Vater scheint ihn bis zu jener Zeit mit zu grosser Sorge bewacht zu haben; er gab ihm auf die Reise Gefährten mit, welche die jugendliche Heiterkeit behinderten, sodass er in dem Städtchen Bergedorf in einem feierlichen Gastmahl den Mitschülern Lebewohl sagte.

Zu jener Zeit behandelten nämlich die streng erzogenen Jünglinge die Dinge in der erlangten Freiheit weniger streng. Sie träumten nicht –wie heute- von zu verbessernden Sitten, dachten auch nicht über die Gründung von Staaten nach, sondern hielten sich Pferde, Kutschen und Knechte zu ihrer Bedienung und erfreuten sich an teuren Kleidern.

Um einem solchen Lebenswandel zu entgehen, begab unser Held sich nach dem Fest des heiligen Michael (also im Herbst) 1770 nach Göttingen, wo er sich unter den Professoren Böhmer, Pütter, Achenwall, Meister und Fricke so eingehend den juristischen Studien widmete, dass er schon im folgenden Jahr den Dokortitel anstreben konnte. Als er nämlich in Göttingen Mitstudenten traf, die ebenso unmässig wie in Leipzig lebten, beschloss er im Sinne des Vaters sich eine Abgeschiedenheit zu suchen, wo er ungestört studieren konnte. Dafür bot der Professor Fricke eine günstige Gelegenheit, als er nach Kiel berufen wurde, wohin Heise zunächst ohne Wissen des Vaters, aber mit dessen nachträglicher Billigung ihn begleitete. Auf Frickes Vorschlag veröffentlichte er seine Doktorarbeit über „das Recht der hamburgischen Handwerker“. Er hatte sie persönlich verfasst und ohne Unterstützung öffentlich in Anwesenheit bedeutender Persönlichkeiten wie den Beratern des holsteinischen Herzogs verteidigt und wurde am 31. August 1771 von den Bürgern nach den gesetzlichen Vorschriften zum Licentiaten der Rechte erwählt. (Die Titel Licentiat und Doktorant gehen in dieser Beschreibung ineinander über.)

Schon vorher hatte er vom Vater Verzeihung erlangt und wurde am 10. September 1771 gütig mit Anerkennung empfangen. Anfang 1772 sah der Vater ihn für zwei Jahre als erwählten rechtskundigen Beisitzer des Niedergerichts. Seine späteren Ehrungen zu erleben, war ihm nicht mehr vergönnt, weil er 1773 starb.

Die ersten Jahre nach der Rückkehr in die Vaterstadt waren voll angenehmer und äußerst feingebildeter Unterhaltung. Er pflegte vertrauten Umgang mit den bedeutenden Dichtern Klopstock, Claudius, J.H.Voss und dem um das Theater sehr verdienten Friedrich Ludwig Schröder. Diese Freuden bildeten einen angenehmen Ausgleich zu den fast zehn Jahre dauernden Sorgen, weil die kargen Einkünfte kaum zur Unterhaltung eines der Stellung angemessenen Lebens ausreichten, umso weniger als er schon 1775 eine Gattin heimgeführt hatte und aus ihr eine zahlreiche Nachkommenschaft empfing, die in einem besonderen Abschnitt am Schluss dieser Lebensbeschreibung im Einzelnen erwähnt wird. Als 1783 der Licentiat der Rechte Schwartzler, damals ein äußerst tüchtiger Sachwalter von Rechtsfällen, in den Senat gewählt wurde, wurden Heise fast alle von ihm bearbeiteten Rechtsfälle übertragen. Trotz der vielen damit verbundenen beschwerlichen Aufgaben war er mit seinem Los zufrieden und widmete sich auch öffentlichen Aufgaben. Wie er sich dabei auszeichnete, wurde deutlich, als nach dem Tod des Bürgermeisters Anderson der Senator Wagner an dessen Stelle gewählt worden war und unser Heise am 27. Januar 1790 als sein Nachfolger in den Senat berufen wurde, womit freilich eine Verminderung seiner bisherigen Einkünfte verbunden war. Er versah alle Aufgaben, die dem jeweils neuesten Senator übertragen wurden. Zwei Jahre war er für die Reinigung der Flussbetten, Kanäle, der Alster und Elbe sowie die Sicherung von deren Ufern verantwortlich. Dann wurde er Schutzherr der Innungen der Schuster und Färber. In dieser Eigenschaft sorgte er wieder für Ruhe, nachdem deren Gesellen 1791 einen Aufruhr um höhere Löhne angezettelt hatten, wobei er Behutsamkeit mit Strenge verband.

Anschliessend übertrug der Senat ihm die Verwaltung von Ritzebüttel, in die er am 10. Mai 1794 feierlich eingeführt wurde, nachdem er Hamburg am 7. Mai verlassen hatte. In dieser Abgeschiedenheit trug die Heiterkeit, Leutseligkeit, Feinbildung der zweiten Ehefrau, die er damals gerade heimgeführt hatte, sehr viel zur Erheiterung der Seelen des Ehegatten, der Familie und der häufigen Besucher bei, so dass die Jahre sehr glücklich wurden. Der dortige Verwalter hängt nicht vom Willen anderer ab und genießt hohes Ansehen. Von seinem Wohnsitz, dem Schloss, hat er eine weite Aussicht über das Meer mit den zahlreichen, auch den Hafen anlaufenden Schiffen und die Landwirtschaftsbetriebe.

Seine Nachbarn sind hannoversche Staatsbeamte. Reisende aus allen Landesteilen

und Hamburger treffen sich dort. Diese alle empfing der Verwalter mit großer Gastfreundschaft, dass sie gern länger blieben und Hausgenossen wurden. Große Schiffe aus England, Schweden und Russland trafen sich dort mit den Lastfahrzeugen inländischer Abnehmer und Lieferanten. Zweimal wöchentlich bestand eine Schiffsverbindung mit dem englischen Yarmouth, die Post, Frachten und Menschen beförderte. Französische Flüchtlinge suchten Soldaten, um ihre Heimat wieder zu erobern. 1795 wurde das Land von hannoverschen Truppen besetzt, um eine französische Landung zu verhindern. 1800 folgte eine preußische Besatzung gegen englische Landungsversuche, weil Bonaparte damals Konsul der Franzosen, Hannover geraubt hatte, um es den Preussen im Tausch gegen andere Länder anzubieten. Die Preussen waren zwar keine Feinde, aber doch lästig, so dass der Verwalter oft Streitigkeiten schlichten musste.

Zu seinen bedeutenden Besuchern gehörten adlige Herren, die der Reihe nach dort verweilten: Friedrich, damals Herzog, später König Württembergs, seine Frau englischer Abstammung, Ernst, Herzog von Cumberland, Adolph, Herzog von Cambridge, jeder von beiden aus königlichem Geschlecht, die Herzöge von Angoulême und Bourges, französische Fürsten, die Grafen von Hohenems (Vorarlberg), Polignac, heute durch unglückliche Ereignisse bekannt, der Führer der französischen Truppen, Choiseul, früher Mitarbeiter des Königs, Clery, Kammerherr Ludwigs XVI, der Graf von Sombreuil, bevor er das Schiff nach Quebec bestieg, Fürst Aurasius und sein Erbsohn Wilhelm, heute König der Holländer, der Italiener Paoli, der deutsche Blücher, beide Heerführer, Graf Lerma, der Portugiese, der später der Verwaltung seines Vaterlandes vorstand.

Die an sich auf sechs Jahre begrenzte Verwaltung wurde für unseren Helden auf allgemeinen Wunsch um drei Jahre verlängert, welche er in gewisser Muße verbringen konnte, um Dinge ins Werk zu setzen, die wegen der Unruhen unterblieben waren. Weil viele ärmer geworden waren, sorgte Heise für ein Gesetz zur Errichtung einer Armenkasse, was am 21. September 1802 erlassen wurde und mit Hilfe des Sachverständigen Woltmann für Bestimmungen zur Befestigung der Deiche von Neuwerk.

Als nach dem Friedensschluß das für ein Jahr geschlossene Meer von neuem geöffnet wurde, waren Maßnahmen für die Erleichterung der Schifffahrt auf der Elbe erforderlich. Bei Cuxhaven wurden hölzerne Baken zur Bezeichnung der Fahrinne errichtet. Zur Orientierung bei Nacht war ein Leuchtturm erforderlich. Nach eingehenden Erkundigungen in England entschied man sich für Leuchten, die durch gekrümmte Spiegel das Licht von Feuern so reflektierte, dass es weithin sichtbar war. Mit dem Bau wurde noch unter Heises Leitung begonnen.

Am 7. Mai 1803 verließ er die Gegend. Sein Nachfolger wurde Senator Joachim Jenisch. Nach der Rückkehr verwaltete er die nach der Ordnung des Gemeinwesens einzelnen übertragenen senatorischen Verpflichtungen mit höchstem Fleiß. Dem Gerichtshof der Handwerker, an dem er schon früher tätig gewesen war, wurde er erneut als Richter zugeschrieben. Außer anderen Verpflichtungen wurde ihm der Ausschuß übertragen, der für die Befestigungen der Elbufer zu sorgen hatte und für den er nun eine Menge neue Erfahrungen mitbrachte.

Ferner unterstand ihm die „Wedde“, die Kommission für neu hinzukommende Bürger und die von ihnen geplanten Ehen. Mit Fremden, die in der Stadt wohnten und ein Gewerbe betrieben, waren Vereinbarungen zu treffen.

Als „Zehntherr“ musste er die Abgaben von denen einziehen, welche die Stadt für immer verlassen wollten (10% ihres gesamten Vermögens und von den Auswärtigen, die in der Stadt Erbschaften antraten, ebenfalls 10%). Zwei Jahre lang beriet er die Wincklerianische Ammenschule.

Am 19. November 1806 besetzten die Franzosen unsere schon lange misshandelte Stadt, liessen die Behauptung von der Freiheit fallen, verwirrten Handel und Schifffahrt, forderten Ernährung ihrer Soldaten durch die Bürger und immer häufiger Geld. Unser Held musste mit deren Führern verhandeln, umso mehr, als ihm am 4. September 1807 nach dem Tod des Bürgermeisters Poppe dessen Stelle zugefallen war. Zu seinen übrigen Verpflichtungen kam die Schirmherrschaft für die Gefängnisse.

Neues Unglück stand bevor, als Napoleon, nun Kaiser der Franzosen, 1810 unsere Stadt seinem Reich einverleibte und Heise die Stadt den Franzosen offiziell übergeben musste, womit er schweren Herzens jeder Freiheit Lebewohl sagte. Der Graf Chaban, der in Vollmacht des Kaisers die neue Verwaltung einsetzen sollte, bat ihn, ab 1. Februar 1811 die Würde des „Meisters“ (Maire) der Stadt zu übernehmen. Dabei waren viele und grosse Schwierigkeiten zu überwinden; nichts war geordnet, alles verwirrt, keine Leute zur Verwaltung der benachbarten Städte und Dörfer, niemand, der ihn in der städtischen Verwaltung unterstützen konnte. Dabei wollte er nicht das Wohl der Bürger vernachlässigen und durfte die Machtvollkommenheit der früheren Amtspersonen nicht verletzen. Aber durch sein geschicktes Verhalten beeindruckte er später auch den Marschall Davoust, so dass er Streitigkeiten vermeiden oder schlichten und der unterdrückten Stadt Erleichterung verschaffen konnte. So leistete er, was er nur leisten konnte, bis er von häuslicher Trauer überwältigt wurde. Seine Frau starb aus Kummer über die vielen Unbillen, die sie unter den Franzosen hatte erleiden müssen, am 20. April 1811.

Da legte er die übernommenen Ämter nieder und übergab sie dem Senator A.A. Abendroth. Die Franzosen boten ihm dann eine Stelle am kaiserlichen Gericht an, die er aber ablehnte. Schließlich überredete ihn der Graf Chaban zur Übernahme der höchsten Steueraufsicht, worauf er sich nur unter der Bedingung einließ, dass sein Sohn, vorher schon Senatssyndikus, die Arbeit und seine Nachfolge übernehme.

Bald aber traten neue Veränderungen ein: 1813 wurde die Stadt von den Franzosen verlassen und von den Russen unter dem Baron von Tettenborn besetzt: der frühere Senat trat wieder in seine Ämter ein und Heise wurde erneut zweiter Bürgermeister. Aber den Russen gelang es nicht, die Stellung zu halten und so verließ unser Held Hamburg mit dem Entschluß, nicht eher zurückzukehren, bis nach einem günstigen Ausgang des Krieges die Freiheit unserer Stadt genügend gefestigt erschiene. Zunächst begab er sich nach Doberan und Rostock im Großherzogtum Mecklenburg, als es auch dort zu Kriegshandlungen kam, zog er sich nach Greifswald in Pommern zurück, wo er nach der Völkerschlacht bei Leipzig (Oktober 1813) den größten Teil des Winters verbrachte und eine größere Anzahl bedeutender Flüchtlinge traf. Zu diesen bedeutenden Freunden gehörte der Großherzog von Mecklenburg, mit dem er auch später bis zum Lebensende in enger Verbindung blieb. Im Frühjahr 1814 reiste er nach Lübeck, um dort Hamburgs endgültige Befreiung abzuwarten.

Im März 1814 war es endlich so weit, und alle traten ihre früheren Regierungsämter wieder an. Auch Heise, inzwischen 68 Jahre, stand allen seinen früheren Ämtern wieder unermüdlich vor. Ihm lag mehr daran, Altes zu bewahren und wieder herzustellen, als etwas zu erneuern. Er nahm sich des Gesetzes über die Innungen und Zünfte der Handwerker an, das am 21. März 1817 beschlossen wurde, allerdings mit den Vorrechten, welche die Franzosen für gewisse Gewerbe eingeführt hatten.

In den nächsten Jahren kamen weitere Aufgaben auf ihn zu, er wurde Schirmherr der Michaeliskirche, des Gasthauses und des gesamten Gebietes des Johannesklosters, wodurch er auch für dessen Rechtssprechung zuständig wurde. Nach dem Tode des Bürgermeisters Wilhelm Amsinck am 21. Juni 1831 ging auch die Würde des ältesten Bürgermeisters auf ihn über.

Nun sind auch einige weitere Ereignisse aus dem Leben unseres Bürgermeisters zu berichten. Im Sommer 1816 besuchte er Ritzebüttel, seine einst so teure Verwaltung. Standesgemäß und gastfrei von dem nunmehrigen Verwalter Senator Abendroth empfangen, begrüßte er alte Freunde und alle Einwohner.

Am 31. August 1821 war er 50 Jahre Licentiat der Rechte. Auf Vorschlag seines Neffen, des höchsten Richters in Lübeck, wurde er Ehrendoktor der Universität Kiel, aus welchem Anlaß ihm sein älterer Kollege Wilhelm Amsinck ein großes Festmahl ausrichtete.

Sein Bruder, der Arzt, den er stets um Rat zu fragen pflegte, ging ihm mit 82 Jahren, am 10. September 1826, im Tode voraus, ein besonderer Verlust, weil er nun auch die Schwäche des Alters fühlte. Bis zu seinem 84. Jahr kam er noch alten Geschäften nach. Dann verringerten sich seine Kräfte, und er wurde von den Kollegen des Senats zur Erfüllung seiner Aufgaben unterstützt. Bis zuletzt galt seine Fürsorge den Armen und Kindern. Seine Liebe gehörte den Kindern, Enkeln und Enkelinnen, an deren Geburts- und andere Festtage er stets dachte. Zuletzt lebte er ganz zurückgezogen, seine Kräfte nahmen ab, so dass er sich das Ende des Lebens wünschte, was endlich am 5. März 1834 erfolgte, nachdem er 87 Jahre und einen Monat gelebt hatte.

Hamburg war um eine bedeutende Person ärmer, die besonders auch Wissenschaft und Dichtung geschätzt hatte. Er las alte, neue, fremde und einheimische Dichter und schätzte gelehrte Persönlichkeiten.

Mit Freunden aus der Gymnasial- und Studienzeit gründete er die „Gesellschaft Lesender Freunde“, zu denen die edelsten Männer gehörten, nämlich die Brüder Amsinck, Johannes Arnold, Professor der Moral und der praktischen Philosophie am Johanneum, Wilhelm der Jurist und spätere Bürgermeister, sowie Peter, Pastor an der Johanniskirche, Joachim Maurice Heinrich Gericke, Nachfolger Johannes Amsincks als Professor und mehrere andere. Sie lasen neue Dichtungen, Schriften und unterhielten sich darüber. Auch neuere Sprachen beherrschte unser Held vollkommen. Er hielt auf strenge Beachtung der Gesetze und unterließ nichts was die öffentliche Ordnung förderte. Freundlich und gebildet erwartete er von anderen das Gleiche. In allen diesen Verpflichtungen war er stets besonders gewissenhaft.

Im Recht äußerst erfahren, leitete er als Bürgermeister die Sitzungen des Ober-Gerichtes nach einer festen Ordnung. Im Geld sah er eine Möglichkeit, Gutes zu tun. Stets lag ihm das Heil der Seinen besonders am Herzen. Für Verschwägte sorgte er wie für eigene Verwandte, für Stiefkinder wie für die eigenen. Rechtschaffene Knechte und Mägde umgab er mit fast fürsorglicher Liebe.

So mögen wir alle ihm ein dankbares Andenken bewahren.

Die Familie des Bürgermeisters Johannes Arnold Heise.

Johannes Arnold Heise liebte Katharina Lucia Droop, die Tochter Johannes Friedrich Droops. Von dessen Witwe wurde um der Stetigkeit und Ausdauer der Liebe willen erlaubt, dass sie nach einem Jahr und sechs Monaten Verlobung feierten. Die ihm am 19. Dezember 1775 angetraute Gattin gebar am 29. November des folgenden Jahres gesunde und lebensfähige Drillinge, nämlich

- 1) Helene Maria Lucia, am 24. Mai 1796 dem Kaufmann Peter Keetmann
verheiratet
- 2) Johannes Ludwig, Kaufmann, später Steuereinnnehmer in Eppendorf
- 3) Johannes Arnold, 14 Tag nach der Geburt gestorben
- 4) Johannes Hermann, geb. am 4. Januar 1778
1798 Student in Jena
1809 Senatssekretär
1815 verheiratet mit Henriette Brook, Kinder und Enkel
- 5) Maria Theresia, geb. 6. Dezember 1778
29. Oktober 1799 mit Franz Matthias Klefelder,
Sohn des Senators Johann Daniel Klefelder ,
nach dessen Tod mit Johannes Wegscheider verheiratet
- 6) Johannes Arnold, geb. 5. Dezember 1771
1797 Leutnant beim Herzog von York

1799 in Jamaica gestorben

7) Marianne , geb. 21. Oktober 1781

30. Oktober 1797 mit Georg Friedrich Baur, Kaufmann in Altona verheiratet

8) Margarethe Amalie, geb. 3. Oktober 1782 unverheiratet

9) Helene Friederike Amalie geb. 22. Dez. 1785

4. Dez. 1805 verheiratet mit Franz Matthias Mutzenbecher

Als die durch so viele Geburten , die sie so schnell auf sich nahm, geschwächte Gattin in eine tödliche Schwindsucht gefallen war, ging sie im 14. Jahr der besonders glücklichen Ehe am 30. Dezember 1790 dem letzten Tag entgegen. Als der Witwer sich in Ritzebüttel ansiedeln musste, traf es sich glücklich, dass er, um der Einsamkeit des häuslichen Lebens zu entfliehen, am 10. Juli 1792 eine andere Ehe einging mit Katharina Magdalene aus dem Geschlecht der Hudtwalker, der Witwe Johannes Wybrandt's. Gewiss hatte er selbst aus ihr keinen Nachwuchs. Dennoch wurde das Haus um drei Stiefkinder, zwei Töchter und einen Sohn erweitert.

10) Lene Elisabeth geb. 23. Aug. 1778

19. Juni 1802 verheiratet mit Adolph Gerhard von Düring, Leutnant in Preussen

11) Johanna Henriette geb. 15. April 1780, verheiratet mit Heinrich Wittrock,

Pächter auf Ahrensburg

12) Johannes Nicolaus, geb. 14. Aug. 1784 , gest. 25. Mai 1817

Landwirt auf Linden b. Plön

Auch diese alle hegte und pflegte der Stiefvater mit väterlicher Liebe, sorgte für deren Geschwister, soweit er konnte, auch nach dem Tod der Mutter, auf das Beste. Diese Ehe erfreute ihn zwei Jahre länger als 14 Jahre, aber am 8. März 1806 wurde ihm auch diese Frau geraubt.

Aber weil er an das Eheleben gewohnt war, ging er, nachdem außerdem alle Töchter verheiratet waren, 60jährig am 28. Oktober 1807 die dritte Ehe mit Margarethe Maria Faber ein, der Witwe von Hironymus Faber, vorher sein eigenes Mündel , die Tochter seines Onkels Otto von Behren, Senator und Kämmerer in Buxtehude. Wieder wuchsen der Familie je zwei Stiefsöhne und Töchter zu:

13) Marianne, geb. 24. September 1784

14) Charlotte Dorothea geb. 26. August 1786

1811 verheiratet mit dem Arzt Dr. Friedrich Christian Ebeling in Hamburg

15) Heinrich geb. 1782 gest. 1818

16) Edmund Ferdinand, geb. 5. Juli 1787, dem Handel gewidmet, eine zeitlang

Teilhaber von Caesar Godefroy, macht heute in Mexiko und Amerika mit Wilhelm Sillem Geschäfte.

Auch diese dritte Frau wurde ihm am 20. April 1811 durch den Tod geraubt. Als dann die Stieftochter aus dieser Ehe, Charlotte Dorothea, die Ehe mit Ebeling geschlossen hatte und ihre unverheiratete Schwester Marianne mit sich zu nehmen begehrte, zog der fast allein stehende Vater mit seiner unverheirateten Tochter Margarethe Amalie zu seiner ältesten Tochter Helene Maria Lucia und ihrem Mann, dem Schwiegersohn Peter Keetmann, lebte ein Jahr und sechs Monate bei ihnen, genoß die Musen und die Pflege durch die Kinder und beschäftigte sich mit der Ordnung seiner alten Papiere und Schriften.

Nach dem endgültigen Friedensschluß lebte er dann mit der Tochter Margarethe Amalie zusammen. Sie pflegte ihn bis zuletzt, bis seine Kräfte immer mehr abnahmen. Am letzten Tag, dem 5. März 1834 stand er wie immer schon früh in der fünften Morgenstunde auf, setzte sich in seinen Lehnstuhl und hauchte schon in der sechsten Stunde den Geist aus in den Armen dieser besonders geliebten Tochter, welche, als der Tod schneller als erwartet eintrat, niemand mehr rufen konnte.

Später umstanden die Kinder und Enkel den Verstorbenen, traurig, des geliebten Vaters beraubt worden zu sein, aber dankbar, dass dem Greis Beschwerden und Qual erspart geblieben waren.